

Am Anfang hab ich in der Nacht die Handbewegungen geträumt.

Andreas Belsler, der bei Daimler Türgummiss montiert hat – Seite 5

ÜBRIGENS

„Für wen ist es schwieriger, wenn die Familien-WhatsApp-Gruppe zwei Wochen lang schweigt: für die Kids oder für die Eltern?“ Eine berechtigende Frage, die Joschi Lerchenmüller, Lehrer an der Französischen Schule, stellt. Lassen wir die Antwort vorläufig offen und beant-

Schule muss nicht so sein. Jedenfalls nicht immer. Das Projekt „Herausforderung“ wirkt da wie ein erfrischend lauter Tusch, der auch die Lämmel von der letzten Bank hellwach macht.

Die Französische Schule, die die Berliner Idee nach Tübingen trägt, ist für ihren Einsatz hoch zu loben. Das Leitungsteam ist vor einem Jahr nach Berlin gefahren und hat sich dort über das Projekt „Herausforderung“ informiert.

Dann machten die Berliner den Gegenbesuch und begeisterten hier mit ihren Erfahrungsberichten. Aber man nahm in Tübingen auch die Bedenken der Gegner ernst, man informierte und diskutierte lange. Die Schüler lernten schon im Vorfeld, dass manches unrealisierbar ist, manche hochgestochenen Pläne wurden freiwillig verworfen. Auch die Vorbereitung auf die erste „Herausforderung“ war schon eine.

Werden Schüler nicht doch genötigt, sich in Abenteuer zu stürzen, die sie eigentlich gar nicht wollen? Nein, denn kein Schüler wird in irgendeinem Dschungelcamp gezwungen. Wer nicht zwei Wochen unterwegs sein will, kann das Projekt auch von Zuhause aus meistern. Was für ihn Herausforderung ist, bestimmt jeder Einzelne selber.

Ich bin jedenfalls schon sehr gespannt, was die Schülerinnen und Schüler von ihren Ausflügen mitbringen werden. Von ihren Erlebnissen, so viel scheint mir sicher, können sie lange zehren, vermutlich erzählen sie noch ihren Enkeln davon. Aber zurück zur Anfangsfrage: Da bin ich schon aus eigener Erfahrung sicher: Den Eltern wird es schwerer fallen. ULLA STEURNAGEL

Das neue Schulfach heißt Herausforderung

worten stattdessen eine andere Frage: Wie sehr begeistert Schule ihre Schüler? Vor einigen Jahren sah ich Fünftklässler in größter Hitze stundenlang am Pizzabau schuften. Selten habe ich Kinder so enthusiastisch in der Schule arbeiten sehen. Es war bei einem der Projekte „Schule als Staat“. Die Schüler waren so bei der Sache, dass ich mich kurz bei dem Gedanken ertappte, ob Kinderarbeit nicht auch was Gutes hat. Natürlich hat sie das nur in Ausnahmestituationen.

Angesichts der täglichen Unterrichtsüberdosis und den stundenlangen Anleitungen gibt es manchmal wunderbare Momente: Gemeinsam ein Projekt hochziehen, Verantwortung übernehmen, ungewohnte Erfahrungen sammeln, Entscheidungen treffen, anderen helfen, sogar Rücksicht nehmen – all das hat im normalen Unterricht wenig Platz. Da werden Fragen beantwortet, die den Pubertierenden sonst wo vorbeigehen, da wird vorgekauft, was wieder keine/r wissen will. Wer kennt solche Stunden der Lethargie und Geistesabwesenheit nicht aus der eigenen Schulzeit?



An Herausforderungen wächst man. Wie sich das anfühlt, probiert die 8a der Französischen Schule schon mal mit Hochsprüngen aus.

Bild: Steurnagel

Dem echten Leben ausgesetzt

Schüler/innen erproben ein neues Lernmodell: sich durchschlagen statt pauken

Du steigst in ein Auto und wirst irgendwo in unbekannter Pampa rausgelassen. Von nun an heißt's: zurückfinden, sich durchschlagen mit wenig Geld und ohne Handy, aber in einer Gruppe, die durch dick und dünn zusammenhält – halten sollte. Das Erstaunlichste daran: Es handelt sich nicht um Reality-TV, sondern um Unterricht. Die Französische Schule in Tübingen probiert das aus.

ULLA STEURNAGEL

Tübingen. Gleich nach den Pfingstferien geht es los. Am Montag, 30. Mai, um 8.15 Uhr werden rund hundert Schülerinnen und Schüler der siebten und achten Klassen im Gebäude der Mörike-Schule verabschiedet. Jetzt liegen zwei Wochen vor ihnen, in denen sie keine Schulbank drücken, dafür aber im echten Leben echte Erfahrungen machen werden. Die Schüler haben sich zu Gruppen von maximal sieben zusammengetan und werden ganz unterschiedliche Wege einschlagen. Manche ziehen zu Fuß los, andere mit Rädern, wieder andere gehen zum Bahnhof, und einige steigen in Autos, die zugleich die Kanus transportieren, mit denen sie dann in den Regen, also den Fluss, gelassen werden.

Am abenteuerlichsten klingt die Aufgabe, die sich eine Gruppe von Junges gestellt hat: Sie wird auf unbekanntem Terrain ausgesetzt und muss den Rückweg nur mit Hilfe von Kompass und Kommunikation finden. Andere arbeiten zwei Wochen auf einem Bauernhof mit oder legen einen Teich an und kehren abends heim. Kein Schüler soll sich überfordern, sondern sich einer Herausforderung stellen, und was jemand als solche empfindet, ist individuell sehr verschieden. „Es gibt viele Herausforderungen, aus denen sich die ‚Herausforde-

rung‘ zusammensetzt“, erklärt Anton aus der 8a. Und auch das sagt der Schüler: Wichtig sei nicht, am Ziel anzukommen, sondern mit der Gruppe klarzukommen.

Lehrer Joschi Lerchenmüller sagt es anders. Er spricht von einem „persönlichkeitsbildenden Projekt“ und „sozialen Prozessen“. Was passiert, wenn eine Gruppe seit Tagen in die falsche Richtung läuft? Nun ist es nicht so, dass die Schüler „Dschungelcamp“-mäßig nach dem Slogan „Friss oder stirb“ den Unbillen ausgesetzt sind, „Konfliktlösungen in Morgenkreisen oder Klassenrat“ gehören zum Erziehungsauftrag der Französischen Schule, dies betont Lerchenmüller.

Das Budget ist begrenzt

Die Schüler, die auf zweiwöchige Tour gehen, wissen, dass sie nichts Verbotenes tun dürfen. Aber da es 13- bis 14-jährigen manchmal nicht leicht fällt, sich in jeder Situation daran zu erinnern, wird ihnen ein erwachsener Betreuer oder eine Betreuerin zur Seite gestellt. Diese achten darauf, dass alles legal verläuft, aber sie greifen nur in Extremfällen ein. Wenn die Schüler/innen sich überfordern, in gefährlichen Situationen geraten oder wenn jemand krank wird, im Notfall schlagen die Betreuer dann mit ihrem Handy Alarm.

Ganz bewusst sind die erwachsenen Begleiter weder Lehrer noch Eltern. Es sind PH-Studierende aus Ludwigsburg. Sie bringen größtenteils Waldheim- oder Pfadfinder-Erfahrung mit. Sie haben für das betreute Abenteuer „Bettungsschwimmer“ gemacht und Erste-Hilfe-Kurse besucht. „Wenn man die Begleiter sieht“, so sagt Lena Neurauter, die Mutter eines Siebtklässlers, würden sich mögliche Bedenken zerstreuen: „Dann ist man schon bereit.“

Das Budget der Schülergruppen ist sehr begrenzt. Sie müssen sich zwei Wochen lang mit 150 (höchstens 200) Euro durchschlagen. Da bleiben pro Tag und pro Kopf gerade mal 10 Euro für Schlafen, Essen, Trinken und außerordentliche Ausgaben wie Radreparaturen. Auch der Begleiter muss aus der Gruppenkasse durchgeführt werden.

Zur Vorbereitung gehört also auch, sich kundig zu machen, wie viel ein Laib Brot kostet und wie viele Mäuler davon sattwerden können, sagt Lerchenmüller. Zur Vorbereitung gehörten aber auch noch andere Erfahrungen, dass Gruppen vor Antritt auseinanderbrechen oder dass Projekte zu hochgegriffen waren. Konkurrenzkämpfe zwischen den Gruppen seien weniger beobachtet worden, so Lehrerin Ulrike Haupt: „Da gab es eher Austausch.“ So habe man sich bei der Auswahl der Campingplätze gegenseitig geholfen.

Ja, und was herausfordernd für die Eltern? Lena Neurauter hofft auf eine tolle Erfahrung für ihren Sohn und einen Schub an Selbstständigkeit. „Es ist heute so schwierig, die Kinder zu Selbstständigkeit zu erziehen“, sagt sie, denn im Alltag sei immer alles so dicht gedrängt. Auch für die meisten Eltern ist es eine neue und keineswegs einfache Erfahrung, denn die meisten wer-

den zwei Wochen lang nichts von ihren Kindern hören.

Auch die Jugendlichen ahnen, dass ein Leben ohne Handy nicht einfach sein wird. Marvin aus der 8a wird jedoch etwas anderes viel mehr vermissen: Musik, denn ohne Musik glaubt er, nicht überleben zu können. Er muss nicht ganz auf sie verzichten, denn – auch diese Möglichkeit gibt es – er wird zwei Wochen lang mit Försterhilfe einen Teich bauen und abends immer daheim sein können.

Geessen wird, was auf den Tisch kommt

Andere haben sich schon akribisch ihre Ausrüstung überlegt und eine gewisse Arbeitsteilung vorgenommen. Die eine ist Kassenwart, einer ist eine Art Außenminister und für Fragen nach dem Weg zuständig und einer empfahl sich einer Gruppe als Koch. Viele Gruppen ziehen mit Campingkochern los, alles andere überfordert das Budget. Wird es wohl Krach ums Essen geben oder wird einfach gegessen, was auf den Tisch in Wald und Wiesen kommt? Frida ist recht zurechtshaltend. „Wenn man den ganzen Tag gelaufen ist und Hunger hat, dann isst man doch alles!“

■ siehe auch das „Übrigens“

Die Pioniere der Französischen Schule

Das Projekt heißt „Herausforderung“, und es wird zum ersten Mal im gesamten süddeutschen Raum an der Französischen Schule erprobt. Entwickelt wurde dieses Schulfach das Gegenteil von Schule ist, an der Evangelischen Gemeinschaftsschule Berlin Zentrum. Dieser Versuch, Schule neu zu denken, ge-

riet sehr erfolgreich. Der brauchen 2010 die ersten Schüler/innen zur „Herausforderung“ auf. Seitdem ist eine dreiwöchige Tour auf sehr eigene Faust ab (Anfang) der achten Klasse Bestandteil des Stundenplans. Lehrer der Französischen Schule haben sich an der Berliner im vergangenen Jahr um-

gekkugt und umgegrüßt. Umgekehrt waren auch Schüler von dort in Tübingen zu Gast und haben über ihre „Herausforderung“ berichtet. Vor allem aber haben sie mit ihrer Begeisterung die Tübinger angesteckt, so dass Schüler, Lehrer und Eltern hier auch die „Herausforderung“ annehmen.

